Nr. 28

Prüfende Anmerkungen

zu dem

Sendschreiben

des H. Hr. von ... an den H. Hr. .. Mitglied der Churbayrischen Akademie in München; über einige von dem Herrn Gaßner, Pfarrer in Klösterle, während seines Aufenthalts in Ellwangen unternommene Operationen.

Entworfen

von

einem Wahrheitsfreund und Augenzeugen.

München und Augspurg.

1775.

Novam ad rem, novum ſpectate nuntium.
PLAVT.

Der allgemeine Ruf von den Gaßneriſchen Wunderwerken in meinem Vaterlande, und das Sendſchreiben des Herrn Hr. von : : : in Ellwangen haben mich aufgefordert, gegenwärtige Blätter zu entwerfen: Der Wahrheit zur Steuer, und wenn es möglich iſt, der groſſen Menge ſchwacher Köpfe, die zur Schande unſerer Zeiten Erzählungen

von

von den Gaßnerischen Wunderwerken als unumstößliche Wahrheiten glauben, die Augen zu öfnen. Glüklich! wenn ich von dem entehrenden Vorurtheil, nur ein kleines Theilgen aus dem Wege räume, und den Dank der Vernünftigern zu verdienen im Stande bin!

Nicht in der Zuversicht solche Sachen zu sehen, die über den Horizont meiner Begriffe wären; sondern um meinen Bekannten, und allen, die davon wissen wollten, eine sichere Nachricht ertheilen zu können, reißte ich selbst nach Ellwangen, um den gepriesnen Wundermann wirken zu sehen. Ich hatte auch das Glük mehrere Arten von Kranken unter seinen Händen anzuschauen, und ich entdeckte bey dem ganzen Werke nichts als Blendwerk, Bethörung, Betrug, und Unsinn. Meine Erzählung wird zeigen, ob ich izt zu viel gesagt habe. Es trat das Sendschreiben von einem daselbst befindl. Hofrath (denn so interpretire ich die siglam: Hr.) an das Licht, und sezte mich, und viele Vernünfti-

nünftige, in Erstaunen, und wenn ich es sagen soll, in Betrübniß, über die entsetzliche Blendung die den Verfasser, und die meisten seiner Mitbürger beherrschet. Er will den Herrn Hr. = = in München, und die ganze Welt, so sehr von den Gaßnerischen Wundern überzeugen, als er es selbst ist --- Ich glaube zwar, daß ihm diese Hofnung bey vielen fehl schlagen wird, bey tausend andern aber wird sie eintreffen, und diesen zum Fommen sind meine Anmerkungen geschrieben. Sie werden eine vollständige Widerlegung, sowohl des Verf. Erzählung, als seiner wohlgemeinten Anmerkungen darinnen antreffen. Ich werde seine Wunderbeyspiele entweder aus seiner eigenen Erzählung widerlegen, oder bey andern, die, wenn sie sich wirklich so befänden, allerdings auffallend wären, und ich dagegen schlechtweg nein sagen müßte, will ich meine eigene Erfahrungen anführen, und zeigen, daß jene nicht den geringsten Glauben verdienen.

Also zur Sache.

Der H. Verf. hält sich gleich im Eingang des Sendschreibens über eine Spötterey, gegen die Gaßnerischen Wunder auf, welche sich S. 589 der Augsburgl. Chronik findet, die nach dem launigten Styl des Autors verfasset, und im Grunde richtig ist.

Der Herr Hofrath freuet sich, indem er den Chronikschreiber abfertigen will, daß sein Hr. Korrespondent in München, nunmehr von der Gewalt des Teufels auf menschliche Körper überzeugt seye, da er vorher mit dem Herrn Sterzinger, und Bloksberger der gegenseitigen Meinung gewesen, und darauf äussert er sein Vermuthen „daß die „Augsburgische Kritik von blödsinnigen „Christen angezettelt wäre: welche ihres Eigennuzes, dringender Vortheile, eitler „Ehre, und Ruhmgierde halber, sich nicht „entblödeten, sogar Gott die Ehre abzuleugnen, und jenes lächerlich zu machen, „was seit geraumer Zeit mit größtem Erstaunen sichtbar geworden.

Ich

Ich müßte eine theologische Abhandlung schreiben, wenn ich hier die Möglichkeit einer leiblichen Teufelsbesizung förmlich bestreiten wollte. Allein, es ist, so gern ich es thäte, hier nicht an seinem Orte, und über meine Kenntniße. *) Ich will meine Leser, die der Sache weiter nachdenken wollen, nur auf Semlers Abfertigung der neuen Geister, und alten Irrthümer (Halle 1760, 8.) und deren zweyten Abschnitt verweisen, wo er als ein eklektischer Theologe die hauptsächlichsten Stellen der Schrift, alten und neuen Bundes, welche auf Teufels Besitzungen zu deuten scheinen, durchgeht,

*) Ich würde dadurch den meisten katholischen und protestantischen Gottesgelehrten Fehde ankündigen; ich würde mit den Waffen der Schrift und Kirchengeschichte anziehen, und also Grundtexte allegiren u. d. gl. thun müssen. Alles dieses steigt über das Vermögen eines armen Layen, der zu seiner Beruhigung ein paar ganz simple philosophische Gründe aus der Erfahrung und dem Nachdenken vor sich hat.

geht, und das Mystische, das sie verhüllet, oft glücklich aufdecket.

Was aber die Ueberzeugung unseres Hrn. Hofraths betrift, so ist selbe auf äusserst wandelbare Gründe gebauet, und wenn er sie als ein Mittel unsern schwachen Glauben auf Gott zu stärken betrachtet, so ist er wahrhaftig zu bedauren. *) Dasjenige, was ich unten von Besessenen anbringen werde, wird mich rechtfertigen.

Ich

*) Weil der Herr Hofrath in seinem Sendschreiben so gern biblische Stellen anführt, und oft als ein Theologe zu sprechen Mine macht, so wird er es vielleicht nicht ungern sehen, wenn ich ihm auch ein paar Schriftstellen gegen die Gewalt des Teufels unter Christenleuten vorhalte:

Wir sind von der Obrigkeit der Finsterniß befreyet. Coloss. 1, 13.

Christus hat alle Werke des Teufels zerstöhret. Hebr. 2, 14.

Wenn ich dergleichen Sprüche als ein guter Christ beherzige, so wird mirs bange, wenn ich dabey denke, daß noch die heutigen Teufels-

Ich übergehe nun die verschiedenen satyrischen Blümchen, mit welchen der Hr. Verf. des Sendschreibens die Stelle der Augsburgischen Chronik, bestreuet; nur kan ich nicht umhin dem Hr. Hofrath und dem ganzen Publico zu sagen, daß es nicht so groß gegen das Ettiquet gefehlet seye, wenn die Kritik des Chronikschreibers auf dem nehmlichen Blatt angeführet wird, wo der Nahme des Hochwürdigen Priesters Gaßner steht. Vernünftige verlachen ihn schon lange dieser seiner Narrheiten und Betrügereyen wegen, aber seit dem er sich auf ausdrükliche Verordnung des Kardinals und Bischoffs von Costanz, in dem dortigen Bisthum nicht mehr sehen lassen darf, (welches ich von ganz zuverläßigen Händen weiß,) so ist er bereits durch öffentliches Ansehen der allgemeinen Verachtung ausgestellt. Auch er-

felsgeschichten wahr seyn könnten. Wäre das letztere, so hätte es auf mich gerade die entgegengesetzte Wirkung in Ansehung des H. Hofraths — — ich würde in meinem Glauben wanken.

laube man mir diejenige Periode mit einer Anmerkung zu bekleiden, wo der H. V. dem Chronisten die Unbescheidenheit verweißt, mit welcher er die gottgefälligen Werke des Hochwürdigen Priesters angetastet, und dabey aus dem Marulus L. 3. c. 5. anführt: Kayser Constantin habe ein Gesetz gemacht, daß man einem Priester mehr Ehrfurcht zu bezeigen hätte, als irgend einem Menschen, und sollte es der König seyn. So sehr ich nun an der Existenz dieses Gesetzes zweifle, (indeme davon im ganzen 3ten Titel des zweyten Buchs im Codex de Episcopis et Clericis keine Sylbe davon zu finden ist,) so überzeugt bin ich: daß jene grossen Freyheiten, welche die ersten christlichen Kayser der Geistlichkeit ertheilten, die Quelle ihrer Verdorbenheit, und der Grund des schädlichen Ansehens wurden, dessen sie sich hernach über die Gemüther der Laien zu ihrem ausschließlichen Vortheil, zur Ausbreitung des Aberglaubens und solcher Lehren bedienten, welche dem Geist des Christenthums zuwider waren, und zu nichts anders dien-

dienten, als den grösten Theil der Menschen in einer Knechtschaft der Meinungen und Lehren zu erhalten, darüber sie endlich ausser Stand gesezt wurden, vernünftige, freye Betrachtungen, über den wahren Innhalt ihrer Religion zu machen. Unter diesem Joche wandlen noch die Verehrer des Hr. Gaßners, denen kein Sokrates und kein anderer Freund der Wahrheit *) so leicht helfen kan.

Denn sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Augen und sehen nicht.

„Haltet sich der Chronikschreiber nicht „spöttlich über das vom H. Gaßner verfer„tigte Büchel auf? fragt der Hr. Hofrath, „und fährt fort: diese blödsinnigen Beta„stungen werden aber diesem Hochwürdigen „Priester, zu noch weitern Ruhm gereichen,

*) Hier kann man sich alle die grossen Männer denken, den Loke, Helvetius ꝛc. welche der H. Hofrath auf dem 3ten Blatt des 2ten Bogens, bloß zum Beweiß, daß er sie nicht gelesen hat, angeführt zu haben scheint.

„wenn in Verfolg der Zeit, die durch die
„Allmacht Gottes seinem Nebenmenschen er-
„zeigte hülfreiche Wohlthaten kündiger
„werden.

Billig, mein H. Hofrath! hält man sich über dieses Büchel auf, welches dem leidigen Satan so viele Gewalt über unsere armen Körper einräumt — wo obsessi, possessi und maleficiati statuirt werden — Dinge, die bloß in einer verderbten Einbildung, oder von der Bosheit ausgehecket werden, wenn man sie beym Lichte prüfet! Ein Büchel, das die Schriftstellen nach Art elender Prediger und Asceten auf eine ärgerliche Art verdrehet, und aus ihrem Zusammenhange heraus reißt, und das alle die schändlichen Vorurtheile, des in unsern Tagen zu welken anfangenden Keims des trübsinnigen Aberglaubens, von neuem zu beleben sucht — So ein Büchel verdient eine unbarmherzige Kritik, wenn es nicht unter aller Kritik ist. —

Es hat der Vorsicht bisher nicht gefallen, daß in meinem Lande nur einige hülf-

reiche Wohlthaten von H. Gaßners Händen kündiger würden. Es sind Leute, die mit dem hinfallenden Weh behaftet waren, Narren, Lahme, und andere Krüppels von Ellwang zurückgekommen, welche noch eben die Krankheiten mit sich herumtragen, die sie vorhin hatten, und ich bin versichert, daß es anderwärts eben so mit ihnen aussehen wird.

Nun folgt in dem Sendschreiben ein Factum, das ich aus der Erzählung selbst widerlegen will.

„Den 13ten December (heißt es S. 5.) „wurde Herrn Gaßner ein Bürger von „hier Namens Joseph Götz in Beyseyn „einer zahlreichen Versammlung geistlich und „weltlichen Standes vorgeführt, mit dem „Anbringen: daß kein Chirurgus im Stande seye, ihme den Arm, den er vor einigen „Wochen gebrochen hatte, wegen immerwährenden Gichtern einzurichten. H. Gaßner „befahl in Gemäßheit dieses Vortrages, im „Namen Jesu, welches sein gewöhnliches „Haupt-Praeceptum ist, daß sich die Gich-

„ter

„ter im ganzen Leibe, so stark, als er sie
„immer gehabt und haben können, zeigen
„sollen, den beschädigten Arm allein aus-
„genommen. Kaum als H. Gaßner das
„Praeceptum ausgesprochen, fing der Pa-
„tient an, die Gichter so heftig zu bekom-
„men, daß die Stärke derselben keine Feder
„auszudrücken vermögend seyn würde. Der
„abgebrochene Arm allein bliebe der
„Wuth zu jedermanns Erstaunen ohn-
„ausgesezt, ohnerachtet der ganze Leib sich
„in der erstaunlichsten Bewegung befande.

Vorläufig muß ich anmerken, daß sich H. Gaßner ein vorzügliches Geschäft daraus mache, den Leuten ihre Krankheit kommen zu machen, welches jedem, der es nicht weiß, von einem Wunderthäter fremd vorkommen muß. Denn soll sein Wunderwirken jenem von Christo und den Aposteln ähnlich sehen, (und er gründet ja sein Verfahren, wie er sagt, bloß auf die evangelischen Verheissungen und Beyspiele) so muß man gestehen, daß er auf eine ganz andere Art zu Werke

gehe

gehe, als Christus. Dieser heilte die Kranken augenblicklich durch sein Wort — und daran erkannte man etwas Uebernatürliches — Nicht quälte er sie erst Stunden lang herum, wie H. Gaßner thut.

Zweytens aber untersuche man die Ursachen, daraus die Gichter wohl möchten entstanden seyn, und man wird sie ganz natürlich finden. Der Name Jesus dient H. Gaßner nur zum vehiculo. Er weiß die Einbildungskraft der Kranken, die bey Gichterleidenden Personen ohnedem unordentlich zu seyn pflegt, durch Vorstellungen der Nothwendigkeit, des Vertrauens auf Gott ꝛc. welche er zu rechter Zeit bald mit gedämpfter, bald mit starker und erschütternder Stimme anbringt, so zu erhitzen, daß ihre schwachen Nerven sich bald zu denjenigen convulsivischen Bewegungen biegen, welche sonst durch den ordentlichen Anfall ihrer Krankheit verursachet werden. Ich habe so einer Operation selbst zugesehen. Der Kranke warf sich auf die Knie vor dem Geistlichen nieder. Dieser

redete

redete ihn nicht gleich an, sondern sprach mit den Umstehenden, und unterhielt sie mit viel guter Laune über allerhand Gegenstände seines Wirkungskreises. Nach einiger Zeit fragt er den Kranken über die Umstände seines Uebels, befühlt indeß seine Hände, und ermahnt ihn fest zu glauben, daß die Krankheit auf seinen Befehl kommen müßte. Sodann befiehlt er im Namen Jesu wirklich, die Krankheit solle kommen. Sie kömmt nicht gleich, sondern der Herr Pfarrer muß sein Praeceptum etlichemal wiederholen, welches er mit wachsender, andringender Stimme, und unter mehrmaligem Rütteln des Kranken, thut. Er ermahnt den Kranken fest zu glauben, daß die Krankheit kommen müsse. Nun wenn sie kommen muß, denkt der in die Enge getriebene Patient, so bin ich genöthigt, ein Zeichen davon zu geben — oder das Schrecken, die Furcht vor den oft empfundenen Schmerzen, machen ihm seine Krankheit. Warum kriegt man denn im gemeinen Leben, ob einem grossen Schrecken, einer lebhaften Vorstellung u. d. g. den Magenkrampf, die Gichter? „Der

„Der beschädigte Arm allein blieb ohn„angefochten, zu jedermanns Erstaunen.„

Wie wunderbar, dacht ich, als ich diesen Beysatz laß. Er hatte einen zerbrochnen Arm, den er nicht rühren konnte, und nun kann er ihn auch vor dem H. Pfarrer nicht rühren! Man hätte erwarten sollen, daß er den durch den Bruch gelähmten Arm wunderbarlicher Weise mit bewegen würde; aber es geschahe per miraculum, was da natürlicher Ordnung nach nicht anders hat geschehen können.

Der H. Hofrath erzählt weiter: H. Gaßner habe dem Leidenden auch die Gliederkrankheit, Schmerzen im Zahnfleisch und Aufblähungen, welche Krankheiten er alle sonst gehabt, in ihrer ganzen Stärke kommen, und hernach auf ein blosses Zeichen wieder aufhören machen, mit der Aeusserung: die Zuschauer würden nun probmäßig überzeugt seyn, daß dieses lauter Anfechtungen des Teufels wären.

Ich bin es warlich nicht. Woher weiß dann H. Gaßner, daß diese Anfälle von Krankheiten alle vom Teufel kommen? giebt es nicht auch natürliche, welche jenen wie ein Ey dem andern gleich sehen? Sind sie vielleicht darum teuflisch, weil sie auf das Geheiß des H. Pfarrers kommen und wieder fortgehen? Ich habe eben gezeigt, was die wahre Ursache dieser Paroxismen sey. Ich wiederhole es hier aus meiner eigenen Erfahrung: daß die Krankheit niemals gleich auf den Befehl des H. Pfarrers nachlasse, so wie sie auf sein Gebot nicht gleich erscheint — Die Krankheit herbeyzuzwingen, muß er sich viele Mühe geben, und wenn er sie hinwegschaffet, so pflegt er weislich zu warten bis ihr Anfall vorüber ist, oder der Kranke, der sich ex opinione necessitatis gichterisch anstellte, versteht seinen Befehl gern, weil er meynt, daß ihm geholfen werde, wenn er thue, was der H. Pfarrer haben will. So mißbraucht H. Gaßner den Namen Jesu. *)

Die

*) Er zeigt uns aufs neue, wie die Diener der Gottheit ihre Heiligthümer profaniren. Schon

im

Die Fortsetzung, der Geschichte im folgenden Gesetzgen ist ein Possenspiel. — Man denke: der Kranke wurde auf das Geheiß H. Gaßners von Neid, Zorn und Zwietracht befallen, die er durch äusserliche Zeichen hinlänglich zu erkennen gab. Mich dünkt, der H. Pfarrer habe hier den Kranken weiter gehen machen, als es nöthig war.

Denn

im Alterthum thaten es die Priester, und hatten mit ihrem Blendwerk, leichtglaubige Heyden zum Besten. Hinter dem wahrsagenden Gotte saß der verschmitzte Priester, und gab zweydeutige Antworten, welche Weissagungen genennet wurden — Im Christenthum machten es manche Geistliche nicht besser; und viele Thorheiten wurden der Welt aus dem Munde eines Heiligen oder Engels vorgetragen; und die Väter der Gesellschaft Jesu? — Ja die schworen auch auf diesen theuren Namen, und lehrten, daß zur Ehre desselben, so manches Hinderniß aus dem Wege geräumt werden könne, dessen sich ein gemeiner ehrlicher Christ ohne Schauer nicht würde entsonnen haben.

Denn mit Gichtern pflegen diese lasterhaften Regungen nicht nothwendig verbunden zu seyn — oder der H. Hofrath hatte unvollständig erzählt. Vielleicht wollte er sagen: daß, so oft Joseph Götz, der Patient, dergleichen Affekten gehabt, er mit Gichtern befallen worden; dann wird uns das Räthsel noch auflöslicher. Ich kann einen Menschen, der eine scherzhafte lose Spötterey nicht vertragen kann, leicht zum Zorn bringen, wenn ich ihm dergleichen ins Gesicht sage. Nun versteht H. Gaßner die Kunst, Affekte zu erregen vortreflich; (Ich kann ihm dieses Zeugniß als ein Augenzeuge beylegen,) und wenn er es bey einem Gichterleidenden, dem er den Kopf vorher schon warm gemacht, dahin gebracht hat, daß er zornig oder neidisch ward; (Ich möchte es aber der Seltenheit willen doch gesehen haben, wie er die letzte Leidenschaft zu erkennen gab,) so hat er doch wahrhaftig nichts Uebernatürliches gethan.

„Alle diese Anstöße, schließt endlich der „H. Verfasser, mußte der Patient auf An-

„mel-

„melden derselben durch den Befehl des heil. „Namens Jesu alsogleich selbst vertreiben, und „lebet nunmehro von den ehe vorhin fast täg„lich, und so schmerzhaft empfundenen Gich„tern gänzlich befreyet.„

Was das Selbstvertreiben anlangt, so habe ich bey einer besessen seyn sollenden Person selbst mit angesehen, wie das zugeht. Nämlich der Kranke muß immer bey Verstand seyn. Wenn er nun eingesehen, daß es der H. Pfarrer für nöthig halte, seine Krankheit immer kommen und wieder weichen zu machen (welches aber, wie gesagt, alles nicht auf den Wink, sondern in erforderlicher bequemer Zeitfrist geschiehet) so weiß er sich endlich auch selbst zu commandiren, denn er hält es für eine *conditionem sine qua non*.

Daß der Kranke itzt gesund sey, dazu wünsche ich ihm von Herzen Glück; Ich habe, so wahr ich ein Mensch bin, keinen gesehen, der gesund worden wäre. Man nehme: die Gichter sind fast täglich gekom-

men — also doch nicht alle Tage — oder gesetzt auch alle Tage, so werden sie doch nicht gleich beym Hinaustreten wiedergekommen seyn. Da wird nun, so oft eine solche Gaukeley vorbeygegangen ist, zum Protokoll gegeben: daß der Patient gesund geworden. Wer kann das ehrlicher Weise, bey solchen Krankheiten sagen, die von Zeit zu Zeit kommen; und was hernach erfolgt ist, das kommt in kein Sendschreiben. Ich betheure es noch einmal, daß ich eine Menge dergleichen Kranke, die beym H. Pfarrer zugesprochen haben, selbst kenne, und daß sie ihre Anfälle zu der gewöhnlichen Zeit wieder bekommen haben.

„Was halten Euer Wohlgebohren von „diesem Vorgange? heißt dieses nicht mehr „dann Höker und Kröpfe heilen?„

Eigentlich fragt der H. Hofrath: was hälst du Publikum von diesem Vorgange? weil er sein Senschreiben drucken läßt. Und da nehme ich mir die Freyheit, im Namen des gescheiden Publikums zu antworten: Nicht

Nicht viel! Herr Hofrath. Der H. Pfarrer hat seinen Spaß mit diesem Armen gehabt, und bey dem ganzen Verfahren trift man keine Spur einer wunderwirkenden Kraft an.

Hier macht sich der H. Verfasser, indem er von denenjenigen redet, so derley sichtbare teuflische Wirkungen natürlichen Ursachen zuschreiben wollten, eine Rede eigen, die der Teufel neulich aus einer besessenen Person solle habe hören lassen. „Der Pfa„(ein Reli„gios von München war damit gemeynt) ist „entweders ein Narr, oder wenn er den Teu„fel läugnet, so glaubt er auch nicht, daß „es einen Gott giebt.„

Wenn Teufel läugnen, so viel heissen soll, als die platte Existenz desselben läugnen — gut, so lasse ich es dahin gestellt seyn, und es würde höchstens gesagt werden können, daß ein solcher dasjenige nicht glaube, oder nicht so auslege, was uns die Schrift vom Teufel sagt. Soll es aber so viel heissen, als die leibliche Besitzung des

Teufels läugnen, so sollte michs fast dünken, daß ein solcher ein wackerer Christ seyn müßte, denn er würde alsdenn denen oben angezogenen Schriftstellen: Coloss. I, 13. Hebr. II, 14. und mehr andern als Ephes. I, 20. 21. 22. Joh. I, 12. vollen Glauben beymessen. Es ist also dieses sehr unvorsichtig vom H. Hofrath gesagt worden, und er hat der Verbreitung des wahren Glaubens dadurch einen schlechten Dienst gethan.

„Wir Deutsche wollen nun einen Loke, „Rousseau, Montesquieu, Helvetius, „Marquis d'Argent, nebst einem Vol„taire beyseite legen; anforderst aber um „uns selbsten näher kennen zu lernen, zu „H. Gaßner gehen, und dessen probmäßi„ges Lehrbuch nachahmen.„

O ihr armen Deutschen! was soll aus euch noch werden? Gewiß, ich wandle nicht mit euch, wenn ihr dem probmäßigen Lehrbuch folgen, und jene Herolde der Vernunft verlassen wollt: doch ihr thut es nicht, ihr Deutschen, ihr wäret sonst jenen Kindern

gleich-

gleich, die in Hameln einem Rattenfänger, ich weiß nicht wohin, nachliefen!

Wir vernehmen ein anderes von dem nämlichen dato: „Mariana Zillerinn von „Ussenhofen, ein Mädchen von ohngefähr „13 Jahren, war schon lange Zeit auf der „rechten Seite nach Zeugniß der Medico- „rum an Hand und Fuß gelähmt.

„Kaum machte H. Gaßner ein und das „andere mal sein Praeceptum, so wurde „das Mädchen dergestalt hergestellt, daß es „nicht nur mit dem rechten Arm bequem zu „essen, sondern alsogleich, da es viele Jahre „nicht mehr gehen konnte, allein fortzulau- „fen im Stande ware.„

Der Hr. Verf. erzählt ganz treuherzig, daß Mariana Zillerinn nach Zeugniß der Medicorum an Hand und Fuß lahm gewesen. Mich dünkt, es brauche zu so einem Gebrechen kein Zeugniß der Mediciner, denn ein jeder muß es ihr ansehen, sonst ist sie nicht recht lahm.

Diese ist nun nach Zeugniß des Sendschreibens, so hergestellt worden, daß sie mit dem rechten Arm bequem zu essen, und allein fortzulaufen im Stande war.

Warum konnte der Hr. Verf. nicht schlechtweg sagen: daß sie so gerade und gesund geworden, als ein anderer Mensch? Eine Lähmung ist, wie man weiß, entweder so stark, daß man mit dem gelähmten Arme gar keine, oder daß man doch einige Bewegung damit vornehmen kan. Eine von den sehr möglichen ist die, daß man die Hand noch zum Munde bewegen kan. Die Zillerin kan also dieses zu thun vorher schon vermocht haben. Dann ist es auch möglich, daß einer, der am Fuße gelähmt ist, und der, wenn er nicht muß, auch nicht zu gehen pflegt, doch zur Noth mit einem Stabe weiter kommen könne, wie mans bey Soldaten sieht, denen ein Bein abgeschossen worden ist. Das Mädchen konnte also wirklich an beyden Gliedern in einem gewissen Grade gelähmt, und doch noch im Stande gewesen seyn, obige

zwey

zwey Bewegungen vorzunehmen. Aber wo hat sie denn der H. Hofrath essen sehen? Doch wohl nicht in der Operationsstube? Zwar es konnte zu Bestärkung der Wahrheit doch geschehen seyn — und dann will ich die Frage gern wieder zurükrufen.

Wem diese meine Untersuchung des Facti, nicht Genüge leistet, und wer vielleicht glaubt, daß ich sie überspanne, der höre folgende Pararell-Scene, die ich mit angesehen habe. Es wurde eine Frau vor den Hr. Pfarrer gebracht, die man auf dem Rücken in das Zimmer trug, (ob der Beschwerlichkeit des Durchdrängens oder der Schmerzen wegen, weiß ich nicht.) Sie hatte an beyden Füssen, besonders aber am rechten Schmerzen, welche bey ihr gleichen Effect als die Lähmung hatten. Sie sahe dabey sehr blaß, und niedergeschlagen aus, hatte aber ihren völligen Verstand. Der Hr. Pfarrer fragte sie anfänglich über ihre Krankheitsumstände aus, und fieng an Segen über sie zu sprechen. Er hielte sie also wirklich vor ein Ob-

ject seiner Wirkungssphäre. Nach einem kurzen hergemurmelten Gebete, befühlte er ihren rechten Fuß, und fragte, ob es ihr wehe thäte? Nicht viel, antwortete die Kranke. Der Hr. Pfarrer sah die Umstehenden mit einem zufriednen Lächeln an, und nickte ihnen ein freudiges: Nicht wahr? zu. Zu meinem Glücke stand der H. D. Leidner von München hart neben ihr, und befühlete ihren Fuß auch. Gleich sah man, welcher von beyden, in der aufrichtigen Absicht zu prüfen, das Bein gedrückt hatte. Denn die Frau rief augenbliklich: Je, das thut gar zu weh. Der Hr. Pfarrer ließ sich nicht irre machen, und rieth der Patientin, sich fleißig mit dem geweyhten Oehle zu schmieren, und so würde sie in wenig Monaten gesund werden. Sie gieng selber von ihm weg, aber wie? von beyden Seiten war sie so von den Zuschauern gedrängt, daß sie unmöglich auswanken konnte, und von hinten grif ihr Führer ihr unter die Arme, da sie denn mühseelig 7 = 8 Schritte bis zur Thüre hin forthinkte, da ihr Hr.

Gaßner immer zurief: daß sie nicht so verzagt seyn, und keck auftreten sollte.

Sage mir nun einer, ob er auf diese Art nicht auch einen Krüppel heilen könne? Ist es ein Wunderwerk jemand anzurathen, daß er sich mit einem gewissen Oehle fleißig schmieren sollte, und so würde er endlich gesund werden? Wie schön hat H. D. Leidner von München den vorsäzlichen Betrug, durch sein eigenes Befühlen entdekt! da man deutlich merken konnte, daß der Hr. Pfarrer die Kranke sehr gelinde berühret, und sodann natürlicher Weise, die Antwort erhalten muste, daß es ihr nicht gar wehe thue. Zwar kan ich hier auch sagen: die Frau, die ins Zimmer getragen wurde, gieng auf eigenen Füßen fort. — Es fragt sich aber, wie war dieses gehen beschaffen? und hätte sie nicht vorher schon so viel vermocht, wenn man ihr dazu Muth gemacht hätte, und sie eben so sicher vor der Gefahr zu Fallen, gegangen wäre, wie damals.

Der Unpartheyische, der diese lezte Erzählung, und jene des Hr. Hofraths nebst meiner Beleuchtung zusammen ließt, wird über die Bethörung lachen müssen, mit welcher der Hr. Verf. des Sendschreibens, seinem liederlichen Kram der Welt in ganz feyerlichen Formeln anbietet.

Das dritte Beyspiel, das im Sendschreiben angeführt wird, ist noch von schlechtern Schrot und Korne, weil der Hr. Verfasser dabey gar ungewöhnlich viel Leichtgläubigkeit *) verräth. Die Erzählung ist diese: „Der

*) In dem 12ten und 13ten Jahrhunderte kamen Leute aus den sogenannten heiligen Ländern zurück, und brachten Gebeine der Märtyrer, Geräthschaften aus dem Hause unsers Heilandes u. d. g. mit sich. Sie wurden mit tausend Freuden aufgenommen, und dem veralteten adelichen Räuber, der unzählige Unglückliche gemacht hatte, war das ein Trost, auf einer so theuer erworbenen Reliquie, alle seine Bubenstreiche auszuweinen. Der gemeine Pöbel, der von seinem Christenthum

Der Kammer-Kanzeliste Schwarz klagte
„in Beyseyn seines Medici, dem H. Gaß-
„ner ein sehr heftiges Asthma, welches ihm
„wegen allzustarker Engbrüstig- und Bangig-
„keit fast alle respiration versagte. H. Gaß-
„ner befahle vor allen Anwesenden, daß sich
„das Asthma in jener Stärke, als es ihme
„jemals zugesezt, zeigen sollte. Kaum war
„das Praeceptum gemacht, so überfiele
„den Patienten dieses Uebel dergestalten,
„daß ihm nebst einem erstaunlichen An-
„ trei-

thum etwa gerade so viel wußte, als heut zu Tag ein unter Christen wohnender Jude, hieng an solchen Heiligthümern, welche ihm seine Sünden so ohne Mühe wegnahmen, unglaublich feste — — Damals war nun aber die allgemeine Unwissenheit an der Leichtglaubigkeit schuld. Aber gerechter Gott! wenn heut zu Tage ein Mann, der **Rousseau, Loke** und **Montesquieu** gelesen haben will, solch Zeug glaubt, wie er unter diesem Artikel anbringt, der kann es dereinst wohl nicht verantworten, daß er seine Zeit mit diesen Büchern verschwendet, und aus ihrem reichen Saamfelde, sogar nichts eingeerndtet hat.

„treiben des Leibes fast der Athem auszu„bleiben schien.

Kaum ware das Praeceptum gemacht. Bey diesen Worten muß ich meinen Lesern vor allem wieder ein analoges Geschichtgen, das ich selbst mit angesehen, erzählen, um bey Ihnen den Gedanken zu veranlassen, daß auf geringe Ausdrücke, die aber viel zur Sache machen, vom H. Verf. eben nicht sehr gewissenhaft gesehen werde.

Ich sahe nämlich auch eine Person, die über ein Asthma klagte. Es war eine Weibsperson aus dem Orte Aurach von mittlerm Alter. Der H. Pfarrer machte sein Praeceptum nicht sogleich, sondern ließ die Kranke erst einige Zeit vor ihm auf den Knien liegen, und hielt sie mit allgemeinen Fragen auf, darüber sie bald in Furcht und Zagen gerieth, wie man es ihr deutlich ansahe. Endlich befahl er dem Asthma zu kommen, und siehe, es kam nicht. Er befahl es mit lauten polternden Worten, und ermahnte sie hernach gleich, in der

Stille

Stille: sie müsse fein einen festen Glauben haben, und thun was er ihr sage. Darauf drang er noch mehr in sie, und hustete und räusperte sich, um ihr zu zeigen, wie sie es machen müßte. Da ward ihr der Sturm zu heftig, sie sah ganz blaß, und fieng endlich an hart zu schnaufen, und ächzte so fort, bis der H. Pfarrer merkte, daß sie genug haben mußte, und der Krankheit Stillstand gebot. Sie hörte auf Odem zu holen, und er entließ sie.

Auch bey dieser sagte man, sie seye gesund geworden, allein man hatte keine Probe davon. Das Asthma soll sie von Zeit zu Zeit geplagt haben — wie konnte man sie vor gesund halten, bevor man einen Zeitraum abgewartet hatte, in welchem sonst das Uebel zu kommen pflegte?

Ich glaube es also deme zufolge, was ich selbst gesehen, schlechterdings nicht, was der H. Hofrath vom plötzlichen Entstehen von Schwarzens Krankheit sagt, und ich

werde

werde weiter unten, wo die Geschichte einer Besessenen vorkommt, zeigen, wie wenig zuverläßig und aufrichtig der H. Verf. des Sendschreibens, erzähle. Ich bin daher nicht, wie die damals Umherstehende, von diesem Zufall ganz entzückt, weil ich moralisch gewiß bin, daß die Krankheit nicht auf den Wink angezogen kam.

H. Schwarz soll auch das Podagra und Chiragra gehabt haben. H. Gaßner sagte: daß es bisher eine bedaurenswürdige Sache gewesen, daß alle Medici diese Krankheit als ein erblich und natürliches Uebel angesehen, ja die Patienten selbst, sich dieses Vorurtheil nicht benehmen liessen. Es sollen nach ihm, fast alle Krankheiten, fortwährige Versuche und Anfechtungen des Teufels seyn.

Das ist nun freylich ein anders lieber H. Hofrath : : : die Menschen sind während ihrer Wanderschaft hienieden, mit so unzähligen Gebrechen und Krankheiten geplaget, und wenn sie nicht anders als von einem

Wunder=

Wunderthäter, welcher sich nur so äusserst selten sehen läßt, geheilet werden können, wenn alle Mediciner *) nichts dagegen aufzubringen vermögen, so ist das Loos der Menschheit doppelt zu beklagen; und wer von so eingeschränktem Verstande ist, dieser Fratze Glauben beyzumessen, kann sich von der Vorsicht wahrhaftig keine gute Begriffe machen.

Die Geschichte fährt fort: „Sobald nur „H. Gaßner geboten, daß sich bey dem Pa„tienten das Podagra zeigen solle, und der „Glau-

*) Fast einen Catalogum derselben giebt der gelehrte H. Verf. auf der 4ten S. 2ten Bogens; und ist es zu bewundern, daß ihn nicht ein einziger, mit allen seinen natürlichen Erklärungen der Sache, mit allen vorgeschriebenen Hülfsmitteln auf den Gedanken hat bringen können, daß die Krankheiten überhaupt, wahre physische Uebel seyen, welche sich die Menschen entweder selbst zugezogen, oder die aus den immer thätigen Wirkungskräften der Körperwelt nothwendig erfolgen.

„Glaube bey selbem zunahme, so kame der „Schmerz mit gänzlicher Stärke.„

Der Beysatz: da der Glaube zunahme, limitirt den ersten Ausdruck: sobald H. Gaßner gebote, in ziemlicher Maasse. Denn das kann wohl eine starke Viertelstunde gedauret haben, wie ich oben bereits aus meiner Erfahrung bezeugt habe. Es ist der Mangel an Glauben die stets bereite Ausflucht des H. Gaßners, wenn eine Krankheit sich auf sein Geheiß nicht zeigen will. Nun kann ich, da ich kein gelehrter Bodenstein, oder Fricius, oder Amann bin, nicht zuverläßig sagen, ob auch das Podagra, durch lebhafte Erweckung der Einbildungskraft herbeygebracht werden könne. Soviel weiß ich aber aus andern Beyspielen, daß ein am Podagra leidender seine Schmerzen doppelt zu empfinden glaubt, wenn ihm nur ein Mensch, oder ein Thier unvorsichtiger Weise näher tritt.

Wie muß es wohl gehen, wenn man einem den Glauben so stark erwekt, daß man

man in die gröste Bangigkeit versezet wird, und daß der Leidende überzeugt seyn muß: das Podagra werde ihn nun gleich in seiner ganzen Stärke anfallen. Es ist ja aus der Physik bekannt, daß man da eine unangenehme Empfindung blos durch die Erinnerung, wieder erwecken könne. Mir zum Beyspiel, schauert die Haut, wenn ich mir lebhaft vorstelle, wie einer auf einer feuchten Fenster-Scheibe mit dem Finger reibt. Gewiß ist es dem Podagräner auch so gegangen, oder er hat sich gar verstellt.

„Der Patient muste mit Anrufung des „Nahmen Jesu, dem Schmerzen und der „Anfechtung die Nachgiebigkeit befehlen, wel„che auch bis zur gänzlichen Befreyung „jedesmahl erfolgte.

Was der H. Pfarrer mit andern Kranken, die sich in seine Schule schikten, that, das trieb er auch mit diesem. Das Selbsthelfen ist eine ganz kurze Unterbrechung des bisher anhaltenden peinlichen praecepti, und besteht so wie jenes in der Einbildung,

oder Verstellung — Es wird auch, wenn ein wirklicher Paroxismus da ist, das tempo klüglich beobachtet, wie ich schon angemerkt habe. Man überlege aber nur, wozu ein Mensch, der mit so mancherley Uebeln geplaget ist, und derselben gern loß seyn möchte, sich nicht versteht, und zu was ihn auch jenes etwas, das stärker, als wir denken, nach unserer Selbsterhaltung strebt, treibe. Medicinverständige würden meinen Hauptsatz von der Einbildung der Kranken (wenn sie anders keine Enii sind, die unter den grösten Schmerzen des Podagras die schönsten Gedichte schreiben,) mit tausend Beyspielen bestättigen können.

Und wenn denn bisher alle Mediciner das Podagra vor ein natürliches Uebel gehalten, und behandelt haben — — hat denn dieses der Leichtgläubigkeit des Hr. Hofrathes gar kein Ziel stecken können? Er sezt sich über alle vernünftige Betrachtungen hinweg, und ist der eifrigste Gaßnerische Anhänger. Keinen bessern Herolden hätte der

phan-

phantastische Geistliche nicht bekommen können!

Wenn Stivee der Commentator Hypocratis, und Lenme der de occultis naturae miraculis geschrieben, und Jean de Valverde, welcher die rühmliche Arbeit unternommen, seinen Mitmenschen eine Art ihre Gesundheit zu schüzen vorzuschreiben, wenn alle diese Männer das Sendschreiben läsen — Sie würden thun, was ich thue, lachen, bitter lachen, und auf den Zähnen knirschen, daß man ihre menschenfreundliche Bemühungen so undankbar verachtet!

Schwermuth und Milzsucht stehen dem Hr. Pfarrer hauptsächlich bey seinen Operationen entgegen — Er hat auch recht, denn Schwermüthige sind zu sehr von ihrem Zustand gerührt, zu sehr von dem Empfinden ihres Leidens niedergedrükt, um durch einen feurigen Schwung der Einbildungskraft, der künstlichen Behandlung des Geistlichen zu entsprechen.

Da aber auch diese Traurigkeit eine der hauptsächlichsten Anfechtungen des Teufels ist, so kann sie der Hr. Pfarrer bis zu den Thränen ausbrechen lassen, und wieder vertreiben.

Meine lieben Leser! Das ist die alte Pritschmeisterey bey Besessenen. Er gebietet dergleichen phantastischen Leuten die Traurigkeit — und sie weinen. Wer wird es aber vor etwas besonderes ansehen, da sie alles mit sich anfangen lassen.

Auf der lezten Seite des 2ten Bogens, kömmt eines der merkwürdigsten Beyspiele, vor. Eine contrakte Fräulein von : : : Bartenstein, wurde von 4 Männern auf den Schauplatz getragen, augenblicklich aber so gesund hergestellt, daß sie alleine fortliefe. Wäre ich an der Stelle des Hr. Hofraths gewesen, ich hätte dieses Stükgen ganz zuerst, und mit der ihme angemessenen Beredsamkeit, niedergeschrieben, denn wenn Hr. Gaßner eine völlig contrakte Person augenbliklich so gesund gemacht hat, als den gesund-

sundesten Menschen, so hat er ein ganz unwiedersprechliches Wunder gethan.

Ich weiß aber nicht, warum der H. Verf. dieses glänzende Beyspiel so sehr überschnellt hat; will auch nicht in ihn dringen — sondern auch eine ganz kurze Geschichte einer lahmen, zugleich stummen, und blinden Person erzählen, dabey ich wiederum ein Augenzeuge gewesen bin.

Die Weibsperson mochte etwa 34 Jahr alt seyn, sie zitterte am ganzen Leibe, und konnte wie gesagt, kein Wort hervorbringen. Sie verstunde aber, was man ihr sagte, wiewohl sie sonst stumpfen Gehirnes seyn mochte. Da sahe ich einen starken Knoten vor den Hr. Pfarrer, so bald sie vor ihn gebracht wurde. Er hielt sich auch, wie ich vermuthete, nicht lange mit ihr auf, weil er wohl merkte, daß die Krankheit ganz wahrhaft, und unheilbar ware, und schikte sie so elend fort, als sie bisher gewesen.

Hätte ich je geglaubt, daß der Teufel einen übel zurichten könnte, so wäre ich gewiß bey diesem Menschen auf den Gedanken gekommen, denn sie war abscheulich anzuschauen — Nun half er ihr aber nicht, was soll, was kan ich und die Welt, von der Fräulein : : : von Bartenstein denken?

Richtig ist, daß H. Gaßner gichterische Kranke und Epilepticos am liebsten vornimt; denn da ist ein tausend Spaß zu haben. Was sezt' es nur mit Carl Branvilla, einem Buchbinders Gesellen von Augspurg, vor Spectakel?

„Dieser eröffnete Herrn Gaßner, daß „alle vierzehn Tage, wann er sich in die „Arbeitsstube verfügte, ihme die linke Hand, „sonach der Kopf, auf die nehmliche Seiten hinter sich also verdrehet werde, daß er „niederzufallen genöthiget, und sein Kopf „wie ein Mahlhammer auf den Boden mit „der grösten Stärke, und Geschwindigkeit „fortschlage. H. Gaßner befahle, daß sich

dieses

„dieses Uebel an dem Patienten mit allen
„diesen obigen Umständen zeigen solle.
„Kaum hatte er ausgeredet, wurde all das
„Obige wahr. Der Patient selbsten machte
„sich gefast, auf jedesmahliges Anmelden
„des Paroxismi, solchen durch den Befehl
„des höchsten Nahmen Jesu zu vertreiben.

Ich setze, Branvilla habe die Epileptische Krankheit wirklich und in der erzählten Art gehabt, so brauchte Hr. Gaßner abermahl seine dem Leser nun schon bekannte Künste, welche aber der H. Hofrath sorgfältig zu verschweigen gewohnt ist. Damit ich es aber noch besser zeige, daß es blosse ausstudirte Handgriffe seyen, und daß sie im unglüklichen Falle auch fehlschlagen könne, so will ich noch ein paar kurze Geschichtgen von meiner Wissenschaft anführen.

Ein junger Mensch von etwa 22-24 Jahren aus Augspurg warf sich in meinem Beysenn vor den Hr. Pfarrer auf die Knie nieder, und bat, ihme seine hinfal-

lende Sucht hinweg zunehmen. Der Geistliche ließ ihn seiner Art nach erst einige Zeit knien, und ich sah den jungen Menschen heftig zittern. Der Hr. Pfarrer ermahnte ihn zum Glauben und sagte ihm, daß er nunmehr sein Uebel herbey rufen würde. Er that es auch, wiederholtermahlen, und man sah keinen Effekt. Endlich und nachdem ihm Hr. Gaßner öfter seinen Unglauben verwiesen, ließ er seinen Kopf etwas auf die Seite sinken, erhohlte sich aber gleich wieder. Auf ferneres Zudringen sank er mit dem Leibe hinten auf die Waden nieder, aber so, daß es keinem epileptischen Paroxismo ähnlich sahe. Als endlich die wahre Krankheit nicht kommen wollte, so entließ ihn Hr. Gaßner, und beym Herausgehen sagte der junge Mensch mir selbst, daß ihm nicht geholfen wäre.

Unmittelbar nach ihm sahe ich einen andern jungen Menschen, ohngefähr von gleichem Alter hertretten; dem aber mehr Herzhaftigkeit aus den Augen leuchtete. Er gab

gab vor die nehmliche Krankheit zu haben. Hr. Gaßner verfuhr mit ihm, wie mit dem erstern, und machte so öfters sein Praecceptum. Aber der obenerwähnte Mediciner von München stand neben ihm, und versicherte den jungen Menschen immer sehr zuversichtlich: die Krankheit würde nicht kommen, er solle ohne Furcht seyn. In der That war auch bey ihm nichts zu sehen, er kriegte keinen Anfall — und wurde daher baldmöglichst entlassen.

Ohne meine Meynung weiter hierüber zu entdecken, frage ich meine Leser, was sie insbesondere von dem letzten Fall denken? und ob die Kunstgriffe Herrn Gaßners noch säuberlicher hätten entdecket werden können?

Wenn sie nun bey Carl Branvilla, so wie bey manchem andern anschlugen, (welches ich nicht läugne,) so hoffe ich doch, lieber Leser, daß dichs nunmehr nicht Wunder nehmen wird! oder wenn es dich gegen besseres Vermuthen wundern sollte, so frage ich dich, ob ein furchtsames Kind, dem unversehens

hens der Nußmärten zu Leibe gienge, nicht in Gichter fallen könne? — Man hat wohl eher Beyspiele, daß Kinder über dergleichen Possen die hinfallende Sucht bekommen haben.

Ich behaupte dem Verf. des Sendschreibens ins Angesicht, daß, so oft er von einem plötzlichen Entstehen der Krankheit auf H. Gaßners Geheiß redet, er vorsätzlich falsche Sachen erzähle; denn warum solle denn gerade er, und nicht ich, nicht andere Leute, die auch die Sache mit angesehen, dergleichen beobachtet haben.

Auch erwähnt der H. Hofrath keiner endlicher Heilung dieses Kranken. Ich will es also ex officio thun — aber dabey versichern, daß es mit dieser Genesung alsdenn eben so aussehen werde, wie mit andern, die mit periodischen Krankheiten behaftet sind.

Der H. Verf. legt hier nur noch ein Glaubensbekänntniß ab, bevor er zu einem andern Artikel (dem fetten Artikel von Be-

sessenen

sessenen) übergehet. Er sagt: „Ich vor
„mein Theil bin überzeugt, daß der Teufel
„allein derley Vorkehrungen in dem mensch-
„lichen Körper treffe) ist sehr im stilo cu-
„riae ausgedrückt) wenn man mir auch einen
„Heuwagen voll der geschwülstig oder, daß
„ich recht schreibe — schwülstigen Vertheidi-
„gungsschriften entgegen setzen würde.„ *)

Diese Verwahrung gegen alle künftige Sinnesänderung, zeigt wirklich von einem Glauben, darauf man Berge setzen könnte. Sie benimmt mir auch alle Eitelkeit, die mir der Gedanke erwecken könnte, daß ich etwa dem

*) Da ich die Note u) las, so wunderte ich mich, wie der H. Verf. gerade hier einen grammatikalischen Scrupel bekömmt, da es sonst seine Gewohnheit nicht ist. Es finden sich hin und wieder in dem Sendschreiben ganz feine Solecismen z. B. Spöttlich statt spöttisch, der Glauben statt Glaube, die Seiten statt Seite, mit dem aufgeheiterstem Geiste statt aufgeheiterteſten. Doch Bartolus sagt: imo vero Jureconsultus non curat de verbibus.

dem H. Hofrath noch andere Gesinnungen beybringen würde. Aber von vielen andern weiß ich doch keine sogar grosse Verstockung —— vielleicht daß da noch was auf den rechten Weg zu bringen ist.

Folgt nun die Rubrik von Besessenen, da dem H. Hofrath bloß bey den praeceptis probativis wahre Merkmale übernatürlicher Dinge erschienen sind. Wahr ist es, hier läßt sich am meisten sehen, denn da ist der Possenreisserey kein Ende.

„Die besessenen Personen mußte, auf „Befehl des H. Gaßners, der Geist dergestalt antreiben, daß der Körper mittelst allmähliger Verkrümmung mehr einer Kugel „als einem wohlgestalten Leib ähnlich „ware.„

Darauf erzählt der H. Hofrath, daß H. Gaßner bey einer besessenen Weibsperson von München, dem Teufel befohlen, ihr die Finger so starr zu machen, daß der allerstärkste Mann, nur einen derselben daran

zu bewegen nicht im Stande gewesen, ihm selbst habe es, troz aller angewandten Mühe, nicht gelungen.

Ich will hier vor allem nur mit zwey Worten erinnern: was die sogenannten Besessenen a) eigentlich vor Leute sind. Meistentheils sind es Frauenspersonen, denen Schwachheit der Ueberlegung, und zugleich Lebhaftigkeit der Empfindung von der Natur zum Antheil ward. Alle die sich vor besessen ausgeben, sind nachdeme, was ich gesehen und gelesen habe b) mit hysterischen Zuständen, Nervenkrank-

a) Der Begriff, den man insgemein damit zu verbinden pflegt, ist der, daß man glaubt, die Substanz des Teufels wohne mit der Substanz der menschlichen Seele in einem Leibe beysammen.

b) Man lese das Beyspiel eines 16jährigen Jünglings zu Franeker in Bekers bezauberter Welt 4. B. 9. Hauptst. auch die Geschichte eines Jungens zu Kämpen dort im 10. Hauptst. und halte damit zusammen die ausführliche Untersuchung, welche Semler l. c. bey der Lohemannischen Besitzung vornimmt.

krankheit, Milzsucht, und ofte mit einem ziemlichen Grade Wahnwitzes behaftet, welche alles zusammen ihre Einbildungskraft in Unordnung gebracht hat, und sie zu tausend ungereimten wunderlichen Handlungen verleitet, welche die Blöden vor Kennzeichen des Teufels halten. Wüßte man die einzelnen Lebensgeschichten von solchen Mädchen, man würde erfahren, daß sie oft in der Liebe unglücklich gewesen, oder sonst einen Gram nähren, der ihre Seele martert. Darauf hätte vielleicht ein Loke und Rousseau, aber nie ein Pfarrer von Klösterle gesehen.

Oft kömmt auch falsche Ehrbegierde, und die elende Eitelkeit dazu, Mitleiden zu erregen, wenn man seine Person nicht anders interessant zu machen weiß. Und endlich ist auch nicht selten Bosheit dabey, die öfters die Gefährtin eines zerstöhrten Gehirns zu seyn pflegt.

Nun auf das Factum zu kommen, so habe ich die besessenen Weibspersonen aus München selbst exorcisiren sehen. Die eine

(von

(von welcher auch der H. Hofrath spricht) war etwa 20-22 Jahr alt, und wohlgebildet, ausser daß ihr unruhig-trauriger Blick, eine trübe, zerstöhrte Seele anzeigte. Lebhaft war sie genug, das sah man aus ihrem Umgang mit andern, sie hatte aber nebst ihren Mitschwestern ein paar Geistliche zu Führer, davon der eine der fürchterlichste Phantaste war, den ich in meinem Leben gesehen habe. Der unterhielte die Mädchen in ihrem Wahne, informirte sie, wie er dem H. Pfarrer vor der ganzen Versammlung gesagt hatte, wie sie sich während des Exorcismi betragen sollten, und stärkte sie im Glauben, wie er es nannte.

Da sich das Mädchen nun schon zum Orden der Besessenen bekannt hatte, so mußte sie auch ihre Rolle vor den Zuschauern würdig spielen. Der H. Pfarrer gebot ihrem Teufel, sich bald in diesem, bald in jenem Gliede zu zeigen, und da erfolgte nun in demselben Gliede ein Zittern, oder eine gichtermäßige Verdrehung, die aber gar nichts

Uebernatürliches an sich hatte. So öfters gebot H. Gaßner dem Teufel etwas, das er nicht that, und da hieß es: der Teufel habe der Besessenen den Verstand genommen. Wirklich eine herrliche Ausflucht, und in vielen Fällen nützlich zu gebrauchen! Meistentheils hielt er das Mädchen bey einem Arme und beym Haarschopf nechst dem Nacken, und rüttelte sie manchmal, daß ihr Hören und Sehen vergehen mußte.

Das Steifmachen der Finger, daß sie kein Mann von der Stelle bewegen konnte, ist grundfalsch, — ich war dabey, und sah es mit an, wie einer ihr die starren Finger so leichte in die Höhe hob, als einem Menschen, der die Hand gelassen auf den Tisch hinlegt. Noch mehr; das Mädchen stemmte ihre Beine wider die Wand, und es hieß: kein Mensch würde sie nun wegbringen können. Gleich war einer da, der ihr die Füsse auf den Boden hinstellte. Ach! riefen einige, was wollt ihr von einem Weibsbild mehr haben?

Von einer Krümmung des Körpers, daß derselbe mehr einer Kugel, als einem menschlichen Leibe glich, weiß ich nichts, und mag der H. Hofrath im Enthusiasmus wieder ein ziemliches zu viel gesagt haben.

Nachdem H. Gaßner lange an ihr dieses Spiel getrieben, so befahl er dem Teufel auf Lateinisch, daß er in jenen Arm oder Fuß fahren sollte. Aber man merke wohl, erst nachdem er die lateinischen Ausdrücke mehrmalen, gleich unmittelbar nach den deutschen hergesagt hatte. Dabey gab er dem Mädchen einen Druck am Arm, oder hielt sie zurück, wenn sie den nicht gemeynten bewegen wollte. Bey alledem aber bewegte sie öfters den rechten Arm, wenn es hieß: moveas brachium sinistrum, und so auch den linken Fuß, wenn pes denter gesagt wurde.

Wenn die Person lange genug getobt hatte, und man ihr die Schwachheit aus der Blässe ihres Gesichtes anmerkte, (denn der Spaß dauerte bey anderhalb Stunden) so

befahl er dem Teufel zu ruhen, und hätte auch nichts gelegeneres gebieten können.

Aus dieser umständlichen Erzählung wird man die Triebfedern einsehen lernen, durch welche der H. Pfarrer die sogenannten Besessenen in so gewaltthättige Bewegung zu bringen weiß, und wer noch was Ausserordentliches dabey finden kann, der muß von geringer Einsicht seyn. *)

Ich habe noch mehrere angeblich Besessene von München vor dem H. Pfarrer gesehen,

*) Selbst diejenigen, welche Teufelsbesitzungen glauben, werden hier kein einziges auffallendes Kennzeichen einer übernatürlichen Ursache entdecken können. Ein Theologe Namens Dorscheus hat in einer zu Rostock 1656 herausgegebenen Disputation, diese Kennzeichen specificirt, welche seyn sollen 1) Wissenschaft verborgener Dinge, 2) fremder Sprachen, 3) übernatürlicher Stärke, nebst den signis Secundoniis, welche man aber bey natürlich kranken oder boshaften Menschen auch antrift. Kein einziges der erstern habe ich bey denen Besessenen gefunden, welche H. Gaßner exorcisiret.

hen, und ihr Betragen sowohl als jenes von H. Gaßner ware dem itzterzählten vollkommen gleichförmig. Eine einzige ware darunter, welche bey ihrer Krankheit, die in gichterischen Anfällen bestand, noch sehr viel gesetztes Wesen und Vernunft zu haben schien. Diese wurde auch am ersten geheilt, wie sie sagte; da sie aller Wahrscheinlichkeit nach, einen Abscheu an dem unsinnigen Betragen ihrer Mitschwestern und der unwürdigen Behandlung des Geistlichen bekam. Indessen wird auch sie von ihren Gichtern nicht frey gemacht worden seyn.

Bey meiner geringen Einsicht in den Zusammenhang der biblischen Lehren dünkt michs, daß H. Gaßner den Spruch Christi, Marc. 16, 17. zu buchstäblich genommen habe, und daß es ihm daher nie glücken werde, einen wahren Teufel aufzufinden oder zu vertreiben.

Denn zu den Lebzeiten Christi, so wie vor und nachher, giengen bey den Juden gar viel irrige Meynungen von den Wirkungen

des Teufels im Schwunge. Die Evangelisten redeten daher in dem gemeinen Sprachgebrauche der damaligen Zeit, und nennten: Krankheiten heilen, öfters Teufel vertreiben u. d. g. *)

So

*) Die wunderliche Denkungsart der Juden über Teufels- und Geisterhistorien kann man häufig in ihren Originalschriften antreffen, so heißt es z. B. in dem Buch des Talmud, welches Barachoth genennt ist: er gieng hin, und blieb die Nacht zwischen Gräbern, und hörte zwey Geistinnen mit einander reden; in Nidda: wer in einem Grabe des Nachts bleibet, damit ein unreiner Geist in ihn komme. S. Semler l. c. p. 245. So heißt es auch dort in der Geschichte des Sauls, daß der Geist des Herrn von ihm gewichen, und ein böser Geist in ihn gefahren seye: doch war dieser nicht ein leibhafter Teufel, sondern der Teufel der Schwermuth, welchen David mit dem Harfenspiel vertrieb; dergleichen aber meines Wissens noch kein Geistlicher bey uns gethan hat. Hingegen verstun-

So könnten allenfalls die neumodische Witzlinge über dergleichen Schriftstellen denken, wenn sie sich die Mühe nehmen, selbe

stunden auch viele Kirchenväter die Stellen der Schrift, welche von Zaubereyen und Teufeln redeten, nicht so buchstäblich wie H. Gaßner. Der H. Hieronymus z. B. sagt in seinem Commentar zur Epistel vor die Galater 3, 1. wo es heißt: wer hat euch bezaubert: quod usus sit (Apostolus) *Sermone trivii*, et ut in caeteris, ita et in hoc quoque loco, *verbum quotidianae Sermocinationis assumserit.* Leider! sind dergleichen Ausdrücke der Bibel in der Folge der Zeit nicht mehr nach dem gemeinen Sprachgebrauch, sondern ganz mystisch genommen worden. Ein heisser Südwind, welcher viele Krankheiten brachte, wurde von den 70 Dollmetschern δαιμονιον μεσημβρινου genennt. Die lateinische Bibel setzte ganz uneigentlich: diabolus meridianus, daraus wir endlich einen mittägigen Teufel, wie sonst noch mehrere falsche dogmatische aus falschen hermeneutischen Sätzen bekamen.

nachzuschlagen. Sie würden aber, wenn sie alle Teufelsbesitzungen auch zu den Zeiten Christi läugneten, (welches ich jedoch selbst nicht gesagt haben will, da ich kein Studirter in diesem Fache bin, und übrigens noch glauben könnte, daß gleichwie Christus allein zur Bestätigung seiner göttlichen Lehre wahre Wunder gewirket, er auch allein wahrhafte Teufel ausgetrieben habe, indem bey Matth. 9, 32. die Juden mit dürren Worten bezeugen: daß dergleichen in Israel noch nicht gesehen worden, ohngeachtet die Juden so vielerley von Teufeln glaubten) doch nicht ganz neumodisch seyn, da sie schon ältere Theologen z. B. den berühmten Baltas Bekker, welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, auf ihrer Seite hätten. Ich aber meines Theils halte gar nichts auf das praejudicium auctoritatis, wodurch Vernunft und Religion seit Jahrtausenden unterdrückt worden sind. Ich denke vernünftig frey, ohne deswegen meine Meynung über das, was uns die Schrift in Ansehung der teufelischen Besitzungen lehret, umständ-

lich

lich vortragen, noch weniger jemand aufbürden zu wollen. Ich halte davor, daß man dieses ganz beyseite setzen, und doch die Gaßnerischen Blendwerke bestreiten könne. Ich übergehe also die ganze 3te und 4te S. 3ten Bogens, weil ich mich in weitere Religionsstreitigkeiten einmischen müßte, welches so wenig meinem Geschmack, als meinen Einsichten angemessen ist, und übrigens dem geneigten Leser, die alten Albernheiten aufzudecken gezwungen wäre.

Da auch den Fremden, zu Beförderung der Ehre Gottes, wie der H. Hofrath sagt, bey den Operationen H. Gaßners der Zutritt verstattet wird, so genoß auch ich unwürdiger Sohn diese Ehre. Ich bin zwar kein Correspondent des mit dem Teufel des Unglaubens besessenen Chronikschreibers von Augspurg, habe aber doch in den Spiegel der dortigen Begebenheiten gesehen — und habe mich nun entschlossen, der allzugläubigen Welt dieses Nebenspiegelchen vorzuhalten. Mein einziger Wunsch ist, daß doch

auch der Hr. Verf. des Sendschreibens hinein gucken möge — und wenn er will, so kann er noch einen dritten Spiegel aufhängen, dann suche ich, geliebts Gott! etwa den vierten dazu, und so wollen wir einen ganz hübschen Saal damit ausmeubliren.

Es ist wahr, „Hr. Gaßner besitzet diese „vortrefliche Gabe, jedem den Glauben und „das unwankelbare Zutrauen auf Gott so „begreiflich zu machen, daß alle Patienten „sich das anstossende Uebel selbst zu vertreiben angehalten sind.„

Richtig! und ich habe oben gezeigt, wie es damit zugehe — Glaubenmachen ist hier synonimisch mit Angstmachen und nöthigen zu nehmen, wie etwa die alten Juristen die blanditias Importunas, und drohende Zudränglichkeiten, vor eines mochten gehalten haben.

„Hiedurch stärkt Hr. Gaßner die Gemüther im Glauben, und beurtheilet die „Standhaftigkeit eines jeden Bedrängten.

Nur

Nur ist dabey zu merken, daß der Spruch Christi: dein Glaub hat dir geholfen, nicht einzutreffen pflege, sondern wenn es einen gäbe der da sagte: dein Glaube hat dich krank gemacht, so würde stets dieser wahr werden.

Zu guter lezt, sucht der Hr. Verf. noch die üblen Meinungen aus dem Wege zu räumen, welche aus dem lebendigen Beyspielen mißlungener Operationen gegen Hr. Gaßner entstehen könnten, welche aber, wie er sagt, sich dann nur ereigneten, „wann das über„natürliche schon gänzlich mit dem natürli„chen vermischet, oder die Anstöße sich aus „natürlichen Quellen, und der Wesenheit der „Körper ergeben.

Die Bedeutung des ersten Ausdrukes: wenn das übernatürliche schon gänzlich mit dem natürl. vermischet ist, wird nicht leicht einem erforschlich seyn. Ich stelle mirs etwa so vor, daß der Teufel, erst ein Unheil im Körper angerichtet, und hernach davon gefahren ist, und da wird jeder die Scharfsichtigkeit des Hr. Pfarrers bewundern müssen,

wie

wie er die Spuhren des Satans so behende zu entdecken weiß. Denn aber kömmt seine Hülfe leider zu späte, und pflegt es auch gemeiniglich so zu gehen. Es ist dieses abermahl ein unvergleichlicher Hinterhalt, den sich der H. Pfarrer offen hält, wenn ihm eine unternommne Cur fehlschlägt, dadurch dem Pöbel vielleicht die Augen geöfnet werden könnten.

Der zweyte Beysaz aber: wann die Anstösse aus natürl. Quellen herfliessen, beschränken die Qualität des Hr. Pfarrers als eines Wunderthäters gar sehr, und wird er sich zu so einer Specialwunderkraft nicht leichte aus dem Evangelio legitimiren können, da man von Christo ließt, daß er alle Gebrechen und Krankheiten geheilet habe. Eine Menge Leute, die diese Limitation nicht wusten, haben sich wochenlang in Ellwang aufgehalten, ihr bischen Armuth da verzehret, und sind als Krüppel wieder heimgereißt, wie sie hingegangen waren.

An den Leser.

Ich habe mich entschlossen, hier auch das Sendschreiben selbst beydrucken zu lassen, weil es vielleicht noch nicht in jedermanns Händen seyn dürfte. Nur mus ich dabey anmerken, daß, so oft ich das Sendschreiben allegiere, der original Druk in 4to gemeinet seye. Man wird aber die Stellen in einer so kurzen Schrift leicht finden können.

Sendschreiben

des

Herrn H. R. von *** an den Herrn H. R. ** Mitglied der Churbayrischen Akademie in München.

Ueber einige von dem Herr Gaßner Pfarrer in Klösterle während seines Aufenthalts in Ellwangen unternommene Operationen.

1774.

Sapientis est suum consilium mutare in melius.

Et melius est recurrere, quam semper male currere.

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr!

Euer Wohlgebohrn werden ohne allen Zweifel aus dem 74ten Stük — der Augsburger Chronik ersehen haben, wie sich der Verfasser bemühet dem Herrn Gaßner, Pfarrer vom Klösterle, welcher sich schon eine Zeitlang in Ellwangen anfhaltet, eines zuversetzen. Der Innhalt ware S. 589. folgender:

Der Pfarrer zu Klösterle Gaßner fährt fort, den dummen Schwabenpöbel zu blenden. Er heilt Höcker, Kröpfe, Epilepsien — nicht durch Arzneyen; sondern blos durchs

Auf-

Auflegen seiner hochpriesterlichen Hand. Kürzlich hat er ein herrliches Buch herausgegeben, wie man dem Teufel widerstehen soll, wenn er in Menschen und Häusern rumoret. Und da giebts noch tausend Menschen um mich her, die diesen Narrheiten glauben — Heiliger Sokrates! erbarme dich meiner! Wann hören wir doch einmal auf, Schwabenstreiche zu machen?

Vor ohngefähr einem Viertel-Jahr waren Euer Wohlgeborn mit H. Sterzinger, und Blocksberger noch der vesten Meinung, daß der Teufel in die menschliche Körper nicht würken könne;

Nun bin ich aber durch Dero eigene Geständniß überzeugt; daß Sie den Irrthum abgelegt, und meine Zuschrift von täglichen Ereignüssen, welche zu Stärkung unsers schwachen Glaubens die Allmacht Gottes durch die Hände dieses Hochwürdigen Priesters bestimmet, mit gröster Begierde erwarten.

Meines Erachtens ist der Innhalt dieser blödsinnigen Kritik von Menschen angezettlet, welche vielleicht auch unsers Glaubens sind, jedoch von solchen, die ihres Eigennutzes, dringender Vortheile, eitler Ehre, und Ruhmbegierde halber sich nicht entblöden sogar Gott die Ehre abzulaugnen, und jenes lächerlich zu machen, was seit geraumer Zeit mit größtem Erstaunen sichtbar geworden.

Der Chronist meldet ganz hönisch, daß Herr Gaßner fortfahre den dummen Schwaben Pöbel zu blenden, und Höcker, Kröpfe, Epilepsien nicht durch Arzeney, sondern blos durch Auflegung seiner hochpriesterlichen Hand zu heilen.

Aus meinem ehevorigen Erlaß ist aber Euer Wohlgebohrn schon bekannt, was für merkwürdige Curen Herr Gaßner an Stummen, Tauben, Blinden, Lahmen, Gichtbrüchig: hinfallenden, Besessenen, und mit hundert anderen Gebrechlichkeiten behafteten Personen vorgenommen habe.

Die Gegenstände seiner gottgefälligen Beschäftigungen werden noch immer stärker; ohne die schon abgefertigte Patienten (deren Anzahl über tausend seyn mag) finden sich wohl noch einmal so viele vor, welche seiner Hülfe mit größtem Verlangen entgegen sehen:

Wie Euer Wohlgebohrn wissen, ist schon ein ansehnlicher Haufen aus ihrer eignen Vaterstadt ganz getröst abgegangen, worunter von hoch- und niederem Stande Leute begriffen waren: mithin lasset sich auch der Bayrische — und Pöbel verblenden, seine Zuflucht zu Herrn Gaßner zu nehmen, und es könnte wohl seyn, daß Herr Gaßner den Chronisten selbst so verwirrt zu machen im Stand wäre, daß er in seiner besten Tagszeit glauben sollte auf einem Weinfaß als dem höchsten Stuffen seiner vermeynten Glückseeligkeit zu sitzen.

Soll wohl dieses Geschmier würdig seyn, auf dem Blatt, worauf der Namen dieses hoch-

hochwürdigen Priesters zu stehen kommt, recensirt zu werden?

Es kommt dem Chronikschreiber von darumen gewiß lächerlich vor, daß Herr Gaßner durch Auflegung seiner priesterlichen Hand Höcker, Kröpfe und Epilepsien heile, weilen die Handauflegung gesegneter Pharisäer seiner Vaterstadt dergleichen Dinge nicht zuwege bringet.

Der heilige Socrates darf sich wohl seiner erbarmen, dann der Chronickschreiber hat zur Zeit noch nichts von jenen drey Stücken als der Weisheit, Bescheidenheit und dem Stillschweigen erlernet, welche Socrates seinen Schülern anempfohlen. a) Socrates hegte von Gott sehr ehrenbiethige Gedanken, welche der Heil. Justinus und andere Kirchenväter beloben. Niemals hatte er auf eine unverschämte Art, wie unser Chronikssteller, die Werke der Allmacht Gottes, so

a) Carapentier in vita Socratis Laertius in Lib. 2. vit. Philos. Naudaeus in apolog. pro viris mag. Magiae suspect.

durch menschliche Hände vollbracht werden, in Zweifel gezogen, sondern vielmehr bedauret, daß die Menschen sich so sehr bemühen ein Bild zu haben, welches dem Original gleich wäre, sich aber nicht befleissen, Gott gleich zu seyn, dessen Ebenbild sie wären, ihr Gemüth durch Tugend zu zieren; allein, wann der Eigennutz die Handlungen der Menschen bestimmen soll, so ist es ein leichtes, daß man Gott, wie den Menschen, zu nahe trete.

Zu Zeiten Constantin des Grossen hätte kein Wochenschmierer sich so viel unterfangen, den guten Leinmuth und die Ehre eines Priesters auf solche Art zu verleimden, ohne nicht den Staubbesen entgegen zu sehen b), aber

b) a Constantino imperatore legem editam tradunt, qua decernit plus honoris deberi homini in Sacerdotali dignitate constituto, quam ulli alii vel domino vel regi. Certum enim esse in illis honorari Christum, qui vicem Christi in terra gererent, non in

aber nunmehro — — erhält er von einer Akademie ohnfehlbar eine der besten Prämien: ist es nicht wahr? haltet sich der Chronikschreiber nicht spöttlich über das von dem Herrn Gaßner verfertigte Büchl auf? Diese blödsinnige Betastungen werden aber diesem hochwürdigen Priester zu noch weiterem Ruhm gereichen, wann in Verfolg der Zeit die durch die Allmacht Gottes seinem Nebenmenschen erzeigte hülfreiche Wohlthaten kündiger werden. Es ist wahr: Höcker, Kröpfe und Epilepsien, auch wohl noch andere Gebrechlichkeiten heilet dieser Priester nur mit Auflegung seiner priesterlichen Hand, sobald sie von dem Natürlichen entfernet, und von einem Versuch teuflischer Anfechtungen herrühren.

Ich will nur vorzüglich um das Lob des Schöpfers und dessen Ehre zu mehren

in illis qui imperarent terrae. Solis autem Apostolis, quorum locum Sacerdotes tenent, a domino dictum esse, qui vos recipit, me recipit, recipit eum, qui me missit. Marulus lib. 3. c. 5.

einige der neuesten Vorfälle anführen die sich seit 14 Tagen unter hundert anderen zugetragen.

Den 13. dieses wurde Herrn Gaßner ein Burger von hier Namens Joseph Göz in Beysey einer zahlreichen Versammlung geistlich- und weltlichen Standes vorgeführt, mit dem Anbringen, daß kein Chirurgus im Stand seye ihme den Arm, den er vor einigen Wochen gebrochen hatte, wegen immerwährenden Gichtern, einzurichten. Herr Gaßner befahle in Gemäßheit dieses Vortrags im Namen Jesu, welches sein gewöhnliches Haupt-Praeceptum ist, daß sich die Gichter im ganzen Leib, so stark als er sie immer gehabt, und haben könne, zeigen sollen, den beschädigten Arm allein ausgenommen. Kaum als Herr Gaßner das Praeceptum ausgesprochen, fienge der Patient an die Gichter so heftig zu bekommen, daß die Stärke derselben keine Feder auszudrücken vermögend seyn würde; der abgebrochene Arm allein bliebe der Wuth zu jedermanns

Er-

Erstaunen ohnausgesezt, ja im geringsten nicht berührt, ohneracht der ganze Leib sich in der erstaunlichsten Bewegung befande.

Mit diesem ware Herr Gaßner noch nicht zufrieden, und damit er denen Anwesenden den Glauben auf die Kraft des heiligsten Namen Jesu, in welchem er alle seine Unternehmungen bestimmt, und die Ehre Gottes destomehr erhöhen konnte, fragte er den Patienten, was er ausser denen Gichtern noch für Krankheiten gehabt habe? welcher sich verlauten liesse, daß er die Gliederkrankheit, einen ohnbeschreiblichen Schmerzen in dem Zahnkiefer, dann Aufblehungen und allerley Anstösse von Gebrechlichkeiten ausgestanden. Alle diese Krankheiten zeigten sich einzel, und insgesammt auf den Wink seiner priesterlichen Hand in ihrer größten Wuth, und liessen auch auf das Zeichen derselben eben so geschwind nach: ich sahe bey dieser Ereigniß die empfindlichste Züge der Erbarmniß über den Patienten und des Erstaunens aller Zuschauer über die wirkende

Kraft dieses heiligsten Namens c); Herr Gaßner erinnerte hiebey die Zuschauer an das von ihme herausgegebene Büchlein, mit der Zuversicht, sie würden nun auch Probmäßig überzeugt seyn, daß dieses lauter Anfechtungen des Teufels seyen.

Um aber die ganze Versammlung noch mehr zu überführen, befahl er im Namen Jesu, daß der Patient zu dem Zorn, Neid, und endlichen zum Zwietracht sollte angefochten werden. Alle diese verlangte Anfechtungen wurden alsogleich, und zwar eine nach der andern erfüllt; der Patient gabe auch eine jede insbesonders aus äusserlichen Zeichen hinlänglich zu erkennen, und erzählte auf Befragen seine bey jedem Befehl gehabte Gemüthsregungen.

Alle

c) Nun erfahren wir erst, warum gegraute Väter der Gesellschaft Jesu so hoch auf diesen heiligsten Namen durch ganze Jahrhundert geschworen? und wer weis? — — — Joannes Duraeus in defensione decimae rationis Campiani.

Alle diese Anstöße mußte der Patient auf Anmelden derselben durch den Befehl des Heil. Namen Jesu alsogleich selbsten vertreiben, und lebet nunmehro von denen ehevorhin fast täglich, und so schmerzhaft empfundenen Gichter gänzlich befreyet.

Was halten Euer Wohlgebohrn von diesem Vorgange? Heißt dieses nicht mehr dann Höcker und Kröpfe heilen? ist wohl mit Vernunft mehr zu zweiflen? daß dergleichen Zufälle aus natürlichen Ursachen herkommen.

Mir käme einer, der derley sichtbare teuflische Würkungen natürlichen Ursachen zuschreiben wollte, wie jener Religios? — — von München vor, von deme, da er die Existens des Teufels, und dessen vermögende Würkung in den Creaturen laugnete, vor einigen Tagen ein Teufel selbst aus einer besessenen Person geredet:

„Der Pfaff ist entweders ein Narr, oder
„wenn er den Teufel laugnet, so glaubt
„er auch nicht, daß es einen Gott
„giebt;„

Sind diese Heilungen nicht stärker als jene, so' der berühmte Valentin Greatrakes d) vorgenommen? Die sich aber in gewisse Gattungen beschränkt.

Wir

d) Anno 1666. editus fuit liber ſub Titulo Valentin Greatrakes Eſq.: Of aſane in y Comty of Waterford in The Kingdom of Island, Famous for Curing Several diſaſes, and diſtemperes by the Stroak of his hand only; Valentinus Greatrackius nobilis hibernus Solo tactu manuum plurimos morbos curavit in preſentia teſtium omni exceptione majorum hanc medendi virtutem divinitus accepiſſe aſſerebat; nam pluribus annis vocem genii re audiviſſe, et illam continuo auribus inſuſſuraſſe ſaepius effatus eſt. Prima vox per quatuor annos inſinuabat virtutem *malum regium medendi* — *Scilicet Strumas* — Secunda

Wir Deutsche wollen nun einen Locke, Rousseau, Montesquieu, Helvetius, Marquis d'Argen, nebst einem Voltaire beyseite legen; anforderst aber um uns selbsten näher kennen zu lernen, zu Herrn Gaßner gehen, und dessen Probmäßiges Lehr-Buch nachahmen.

Vernehmen Euer Wohlgebohrn ein anderes von dem nemlichen dato, Mariana Zellerin von Ussenhofen, ein Mädgen von ohn-

cunda primam subsequebatur; — *dedi tibi donum curandi Febres;* — Tertia excepit Secundam — dedi tibi virtutem *Sanationis.* Virtutem hanc medendi tam hibernia, quam Londinum testatur. Extant de hac re Litterae D. Faireclovil ad B. Wilhelmum Schmitt, et Jeremiae Astelii. Ambo Medici, nec Theologorum Testimonia, desunt. D. Ruste Decanus Comotensis, Simon Patricius Rector Conventus Paulini occulati testes fidem fecerunt de veritate Factorum. Plura apud Nicolaum Pechlinum in suis observationibus Physico Medicis Observat. 1. Fol. 476. edit. Hamb. 1691.

ohngefähr 13 Jahr ware schon lange Zeit auf der rechten Seiten nach Zeugnüß deren Medicorum an Hand und Fuß gelähmt.

Kaum machte Herr Gaßner ein und das anderemahl sein Praeceptum, so wurde das Mädgen dergestalten hergestellt, daß es nicht nur mit dem rechten Arm bequem zu essen, sondern auch alsogleich, da es viele Jahre nicht mehr gehen konnte, allein fortzulaufen im Stand ware.

Hätten Euer Wohlgebohrn jemals geglaubet, daß der Teufel auf so verschiedne Art die Menschen anfechte.

Ich weis mich niemalen zu erinnern, daß ein Medicus gelehret, daß nur eine einzige Gattung der Krankheiten von teuflischen Anfechtungen herrühre.

Ich wolte nur wünschen, daß e) Celaspin, f) Arnisaeus, g) Boerhave, Bayle,

e) De Daemonum investigatione peripatetica.

f) — Apoplexia, et Epilepsia cognoscendis et Curandis.

g) Aphorismi de cognoscendis et Curandis morbis.

h) Bayle, i) Bra, k) Eraste, l) Fernel und ein m) Glisson, mit gegeneinander Haltung ihrer Schriften auferstanden, und jener Operation zugegen gewesen wären, so Herr Gaßner unterm 14ten dieses mit dem allhiesigen Kammer-Canzelisten Schwarz vorgenommen: Dieser Mann klagte in Beyseyn seines Medici dem Hrn. Gaßner sein sehr heftiges Asthma, welches ihme wegen allzustarker Engbrüstig- und Bangigkeit fast alle Respiration versagte.

Herr Gaßner befahle vor allen Anwesenden, daß sich das Asthma in jener Stärke, als es ihme jemals zugesezt, zeigen solle: kaum ware das Praeceptum gemacht, so überfiele den Patienten dieses Uebel dergestalten, daß ihme nebst einem erstaunlichen Autreiben des Leibs fast der Athem auszubleiben schiene. Alle

h) Tractatus de Apoplexia.

i) De medicamentis adversus Epilepsias.

k) — Causa morborum Contingente.

l) — abditis rerum Causis.

m) Traité de la nature, et de la Substance ou de la vie, et de la Substance.

Alle Anwesende waren von diesem Zufall ganz entzükt, und was wurden wohl Euer Wohlgebohrn gedacht haben, wann eine Krankheit gleichsam auf den Wink erscheinet, würden Sie nicht selbsten dieses als eine Würkung ansehen? welche die Kräften der Natur feßlet.

Herr Gaßner fragte oberwähnten Patienten noch weiters was für Krankheiten er sonst noch erlitten? worauf er antwortete: daß er mit dem Podagra und Chiragra sehr stark behaftet seye.

Herr Gaßner widersetzte, daß es bishero eine bedaurungswürdige Sache gewesen, daß alle Medici diese Krankheit als ein erblich= und natürliches Uebel angesehen, ja die Patienten selbst sich dieses Vorurtheil hart mehr benehmen ließen.

Er muthete den Patienten auf mit der Ermahnung dieses Vorurtheil gleichfalls abzulegen, ohne dessen Beseitigung ein wahrhafter Glaub nicht bestehen könnte.

Ein=

Einmahl, Herr Gaßner behauptet, daß das Pod- und Chiragra so, wie fast alle andere Krankheiten fortwürrige Versuch- und Anfechtungen des Teufels seyen.

So bald nur Herr Gaßner gebotten, daß sich bey dem Patienten das Podagra zeigen solle, und der Glauben bey selben zunahme, so kame der Schmerz mit gänzlicher Stärke in den rechten Arm, so nach auch das Chiragra dergestalten, daß die Adern sichtbar aufgelauffen.

Auf ein weiteres Praeceptum zohe sich der Schmerz auch dergestalt in den rechten Fuß, daß der Patient entkräftet ware, nur einen Zoll weit aus seiner Stellung zu gehen.

Der Patient muste mit Anrufung des Namen Jesu dem Schmerzen, und der Anfechtung die Nachgiebigkeit befehlen, welche auch bis zur gänzlichen Befreyung jedesmal erfolget.

Forderen wir nun die Streit-Schriften eines Fricii, o) Ammans, p) oder des gelehrten Bodensteins q) auf, ob nicht allezeit das Pod- und Chiragra vor eine natürliche Krankheit gehalten worden.

Lassen wir alle Medicos der ganzen Welt herbey kommen; ob selbige eine natürliche Ursach dieses so schleunig anfallenden Schmerzen, und der hierauf erfolgenden Linderung bestimmen können.

Alle werden da stehen, und mit Stillschweigen zugeben müssen, daß sie der Teufel betrogen, und durch Verblendung dieser Krankheit ihnen Gelegenheit gemacht ohnzählige tausend Menschen dem Grab zuzuschicken.

Wie

o) Icon Podagrae repraesentans morbi Podagrici historiam Causam prognosin et Curationem.

p) De Podagra.

q) De Podagrae praeservatione.

Wie wurde Steve seinen gelehrten Commentarium r) über des Hypocratis Buch Epidymion seu Popularium morborum zurückrufen, und Lemne wurde sich auf seinen Tractat de occultis Naturae Miraculis so wenig mehr versprechen, als Jean de Valverde seine vortrefliche Abhandlung de animi et Corporis sanitate tuenda s) vor überflüssig erachtete.

Alles was Herr Gaßner zu Vertreibung dieser Krankheiten verlanget, ist ein fester Glauben auf Gott, und ein aufgeheitertes Gemüth; mit Melancholicis fangt er nichts an, weilen der Glaub von keiner gründlichen Standhaftigkeit ist.

Es gehet ihme wie dem Poeten Ennio t) welcher unter den heftigsten Schmerzen des Podagra seine Gedichte mit dem aufgeheiterstem Geiste ausgeführt.

 Dann

r) Edit. Valenze 1582.

s) Paris 1553.

t) Pontanus Lib. 2. c. 8. de fortitudine domestica.

Dann eben die Gemüthstraurigkeit ist eine der stärksten Anfechtung nach Lehre des Herrn Gaßners. S. 43.

Die Probe hievon hat er schon in verschiedenen Oenerguminis gezeiget, bey welchen er dem Teufel geboten, die Creaturen in die äusserste Traurigkeit zu versetzen, daß derley Personen, wie hier Orts schon mehr dann zwanzig vorgekommen, eine solche Bangigkeit verspühren lassen, daß die Thränen sogar die Heftigkeit ihrer Leidenschaften ausdrückten, mit einem Wort: Herr Doctor — wäre nicht so geschwind die Feder zum Receptschreiben anzusetzen, als Herr Gaßner mit dem Befehl im Namen Jesu alle Gattungen von Krankheiten, so was Uebernatürliches mit sich führen, vertreibet.

Ich darf wohl sagen, alle Gattungen von Krankheiten, dann ich habe Zeit seines allhiesigen Aufenthalts mehr dann dreyßig Personen theils fast Blinde und Gehörlose gesehen, denen er das Gesicht und Gehör um ein merkliches, andern aber gänzlich herge-

hergestellt; mit Contracten hat es die nemliche Beschaffenheit: erst dieser Tagen zeigte Herr Gaßner solches an einer ganz contracten Fräulein — — von Bartenstein. Diese wurde vor ihne von 4 Männer getragen, augenblicklich aber so gesund hergestellt, daß sie allein fortliefe, und man glauben könnte, niemals ein solches Uebel an ihr gesehen zu haben; von Epilepticis und mit Gichter behafteten kann ich gar keine Zahl bestimmen, welche er von diesem Uebel befreyt, und habe erst dieser Tagen ein herrliches Beyspiel seiner Hülfe an einem Buchbindersgesellen von Augspurg Namens Johann Carl Branvilla gesehen; dieser eröfnete Herrn Gaßner, daß alle vierzehn Täge, wann er sich in die Arbeitsstube verfügte, ihme die linke Hand, sonach der Kopf auf die nämliche Seiten hinter sich also verdrehet werde, daß er niederzufallen genöthigt, und sein Kopf wie ein Mahlhammer auf dem Boden mit der grösten Stärke und Geschwindigkeit fortschlage.

Herr Gaßner befahle, daß sich dieses Uebel an dem Patienten mit allen obigen Umständen zeigen solle. Kaum hatte er ausgeredet, wurde all das obige wahr. Der Patient selbsten machte sich gefaßt auf jedesmaliges Anmelden des Paroxismi solchen durch den Befehl des höchsten Namen Jesu zu vertreiben.

Was denken Euer Wohlgebohrn von dieser Ereignüß? ist dieses nicht ein hinlänglicher Beweis, das der Teufel allein derley Vorkehrungen in dem menschlichen Körper treffe.

Ich vor meinen Theil bin dessen überführet, und wenn man mir einen Heuwagen voll der geschwulstig- oder (daß ich recht schreibe) schwulstigen u) Vertheidigungs-Schriften entgegen setzen, auch von der — Academie der schönen Wissenschaften Gehör, und

u) Um den Fiscum in Person des Herrn J. F. Z. nicht in Bewägung zu bringen. Man muß heut zu Tag die Wörter kritisiren, daß man mit der Hauptsache nicht die Zeit verliere.

und Gesicht absprechen würde, alsdann wäre ich doch noch versicheret derley übernatürliche Begebenheiten mit eigenen Händen gegriffen zu haben.

Was sich seit 14 Tagen mit Austreibuug der Teufel zugetragen, würde ich Euer Wohlgebohrn in 4 Sexternionen hart liefern.

Zuverläßig ist es, daß derley sichtbar gewordene Dinge ohnfehlbar mit dem Wesen unserer Religion zu vereinbahren sind.

Um nicht weitläufig zu seyn will ich übergehen, was die Teufel bey denen vorgenommenen Exorcismis aus denen Creaturen geplaudert, sondern nur in Probativis Praeceptis des Herrn Gaßners mich aufzuhalten, muß ich gestehen mit andere Dinge gesehen zu haben, welche allen Begrif eines natürlichen Wesens übersteigen.

Die besessene Personen muste auf Befehl des Herrn Gaßners der Geist dergestalten antreiben, daß der Körper mittelst allmögli-

möglicher Verkrümmung mehr einer Kugel, als einem wohlgestalteten Leib ähnlich wäre.

Letzt entwichene Wochen hatten wir zwey besessene Weibs-Personen aus Dero Vatterstadt hier, aus welchen die Teufel in die Wette all-erdenkliche Gotteslästerungen hervorbrachten. Beede wurden befreyt: Herr Gaßner nahme aber wunderliche Proben zu standhafter Ueberzeugung des Daseyns des Geistes vor.

Nebst den allerheftigsten Antrieben befahle Herr Gaßner dem Teufel die Hand der Creatur auf den Tisch zu legen, und die Finger dergestalten starr zu machen, daß der allerstärkste Mann nur einen derselben davon zu bewegen, viel weniger aufzuheben ausser Stand wäre: ich muß gestehen, daß es mir selbsten aller Angriffen ohnerachtet fehlgeschlagen.

Ich habe auch vor überflüßig gefunden, weiters nachzufragen, (wie es dem Herrn Bloksberger in dem 5ten Sendschreiben an

H. P. Agneli S. 16 beliebet) ob Herr Gaßner etwa die Beschwöhrungsformeln erfunden? oder ob er sie von dem Teufel gelernet.

Dann die Antwort des Herrn Gaßners stunde an seiner Stirne, daß er das Formular aus der Verheissung Christi Marc. 16, v. 17. genommen: **In meinem Namen werdet ihr Teufel austreiben.**

Der Teufel muste auch auf jedesmaligen Befehl des Herrn Gaßners die Creatur zum Zorn, Verzweiflung, Lachen, Weinen, Tanzen, Vollsauffen, Hoffart und Neid, w) nebst verschiedenen andern Bewegungen anfechten, die aus ihrem augenblicklichen Daseyn wohl das Uebernatürliche hinlänglich aufklärten. Auf eben diese Art befiehlt Herr Gaßner auch dem Teufel bey Obsessis

w) Invidia enim diaboli mors intravit in orbem terrarum; vidit enim diabolus hominem in statu felici esse, et eo illum ascendere, unde ipse corruerat tentavit igitur hominem, et vicit. Sap. 2. Cent. 3.

oder Maleficiatis, daß er sie todsblas, den Kopf wie bey sterbenden starr, und gichterisch, ja ihnen den Todenkrichel selbsten machen solle, welches ohne der Natur zwang anzuthun, nicht anzusehen ist.

Kurz: Die sogenannte hinfallende Krankheit heilet Herr Gaßner ohnfehlbar, wann immer der Bedrangte einen lebendigen Glauben auf Gott, und eine gesunde Verständnuß seines Vortrags hat.

Eines, was ich Euer Wohlgebohrn hauptsächlich anzumerken habe, ist, daß Herr Gaßner fast alle seine Exorcismos in lateinischer Sprach vornehme, und auch mit dieser Sprache sich den Gehorsam des höllischen Geistes zu jedermanns Ueberzeugung unterwürfig mache.

Ich wünschte gleichfalls die Vorsteher aufgeklärter Akademien bey derley Auftritten als Zuschauere zu haben, welche dem Teufel bishero Ober- und Untergewehr abgenommen, um dem menschlichen Körper nicht mehr zu schaden.

Wenn

Wenn neumodische Witzlinge sich nicht mehr die Mühe geben auf das ehevorige Zeitalter zuruckzugehen, worinnen Christus der Erlöser Besessene befreyt, x) weder eine Rucksicht auf die Ehefrau des Tobias y) oder auf jenes Mädchen, welches Paulus entbürdet, z) machen wollen, so kann hier Orts das klägliche Beyspiel für gegenwärtigen Zeitlauf eine überzeugende Probe abgeben, daß der Teufel nicht nur die menschliche Körper unterschiedlich anfechte, sondern auch selbe ohnmittelbar besitze.

Ich bin versichert, daß man denen Grundsätzen unserer Religion zuwider gehe, soferne derley Dinge, so von der alleinigen Standhaftigkeit des Glaubens auf Gott abhangen, bezweiflet oder gar verneint würden. Es könnte solchen wie Petro ergehen; als ihne der Herr, da er über dem Wasser zu

x) Matth. 8. Luc. 8.

y) Tobiae 5.

z) Actorum Cap. 6.

sinken anfienge, mit den Worten berufen: Modice fidei, quare dubitasti? a)

Alles dasjenige, von dem ich gegenwärtig Euer Wohlgebohrn zu benachrichtigen die Ehre hab, kann ich auf Verlangen mit beeydeten Zeugen erweisen, und zwar mit solchen, die sich glücklich schätzen, mit ihrem Gezeugniß den letzten Anstoß des Unglaubens zu heben.

Nicht nur allein die Innwohner allhiesiger Stadt sehen diese übernatürliche Dinge an, sondern es wird auch zur Beförderung der Ehre Gottes allen Fremden der Zutritt mit Vergnügen gestattet.

Sollte sich jemand aufwerfen derley ohngesehene Dinge in Zweifel zu ziehen, so können Euer Wohlgebohrn solchen zu Einnehmung des persönlichen Augenscheins dermahlen nach Ellwangen ohnbedenklich verweisen.

Die

a) Matth. 14.

Die Correspondenten des mit dem Teufel des Unglaubens besessenen b) Chronikschreibers sind vorzüglich eingeladen in dem Spiegel täglicher Begebenheiten das Ebenbild ihres Unglaubens zu besehen. Aber es wird bey diesen : : : Spöttern wohl heissen, wie Moses zu dem Herrn gesagt: Ecce Filii Israel me non audiunt, et quomodo me audiet Pharao. c)

Herr Gaßner besitzet beynebst noch diese fortrefliche Gaben, jedem den Glauben, und das ohnwankelbare Zutrauen auf Gott so begreiflich zu machen, daß alle Patienten sich das anstoßende Uebel zu vertreiben angehalten sind. d)

Er

b) Diesen Ehrentitel theilte vor einigen Wochen ein Teufel aus einer besessenen Person denjenigen mit, welche von Teufeln nichts wissen wollen.

c) Exod. 6.

d) Und da bleibet jederzeit wahr: Fides tua te Salvum fecit. Marc. 10, 52. et Luc. 19.

Er laßt das Uebel wieder kommen, und tragt dem Patienten auf solches selbsten in dem H. Namen Jesu zu heben. Auf diese Art hatte er jüngsthin eine Dame von : : : in einer kurzen Zeit 3 mal stumm, und 4 mal redend gemacht.

Hierdurch stärkt Herr Gaßner die Gemüther im Glauben, und beurtheilet die Standhaftigkeit eines jeden Bedrangten.

Wie der Glaub des Patienten, so zeiget sich auch das Uebel, und nach dessen Bemessung ist auch die Hülf.

Es finden sich aber wohl tausend Umstände bey Patienten vor, welchen Herr Gaßner keine Hülfe mehr zu verschaffen vermögend ist, besonders in jenen Fällen, wo sich entweders das Uebernatürliche schon gänzlich mit dem Natürlichen vermischet, oder die Anstöße sich aus natürlichen Quellen, als der Wesenheit des Körpers ergeben.

Bey

Bey dieser Gelegenheit werden auch hundert Histörchen hervorgeplaudert, welche Mißgunst, oder widersinnige Vorurtheile gering-fügiger Geister zu Urheber, und mit denen Gaßnerischen Unternehmungen keine Aehnlichkeit haben.

In derley Erzählungen weiß ich aber zuverläßig, daß Euer Wohlgebohrn der Leichtglaubigkeit keinen Platz raumen, sondern solche (da sie ohnehin keine Glaubensartikel ausmachen) bis auf bewährtere Nachrichten ausgesetzt belassen.

Ich könnte Euer Wohlgebohrn noch unzählige Ereignissen beschreiben, so ferne mir nicht täglich viele Stunden durch Anschauung dieser Wunderdinge benommen würden. Nach Verlauf einer kurzen Zeit soll aber meine erste Angelegenheit seyn, Euer Wohlgebohrn weitere Vorfallenheiten und mit einem füglichern Zusammenhang ohnzuverhalten, um dadurch alleinig die Allmacht des

Schöp-

Schöpfers zu preisen, und nicht so fast
Neugierde zu sättigen, als Dero numme
standhaft gefaßte Gesinnungen aufrecht
erhalten. Ich bin mit vorzüglicher Ver
rung

Euer Wohlgebohrn

Ellwangen,
den 23sten December
1774.

ergebenster Dien
N. N.

Verbesserungen.

Seite 3 Zeile 11 statt Fommen lies Frommer
— 8 — 12 davon ist gar wegzulassen.
— 52 — 21 statt *Secundoniis* lies Secur
dariis.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prüfende Anmerkungen zu dem Sendschreiben des H. Hr. von ... an den H. Hr. ... Mitglied der Churbayerischen Akademie in München, über einige von dem Herrn Gassner, Pfarrer in Klösterle, in Ellwangen unternommene Operationen

München und Augsburg 1775

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Kult 722 -28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256248-2
VD18 91001455